

Quo vadis Friedensbewegung?



Interview mit Prof. Michael Schübler



Im Oktober führten Hanna Olbrich und Richard Bösch ein Interview mit Michael Schübler, Professor für Praktische Theologie an der Eberhard Karls Universität Tübingen und seit kurzem Mitglied von pax christi. Das Interviewgespräch fand im „Theologicum“, am Arbeitsplatz von Michael Schübler statt und drehte sich insbesondere um Fragen, die die zukünftige Entwicklung von pax christi bzw. der Friedensbewegung insgesamt betreffen.

Hanna Olbrich: *Herr Professor Schübler, im vergangenen Jahr 2017 sind Sie Mitglied der internationalen katholischen Friedensbewegung pax christi geworden. Warum?*

Michael Schübler: 2017 stand ja im Raum, dass der Verband der Diözesen pax christi einen Großteil der Finanzierung streicht. Da war für mich klar, wenn ich will, dass christliche Friedensarbeit weiter sichtbar und organisiert bleibt, muss ich mich eben engagieren. Es standen damals wohl ja auch Berater im Hintergrund, die theologisch etwas naiv mal so festlegen: Kerngeschäft von Kirche ist Religion, der Rest eher zweite Wahl und im Zweifel zu streichen. Dann werden zum Beispiel die großen Themen des konziliaren Prozesses „Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“ im „draußen“ verbucht. Dagegen muss man sich natürlich vom christlichen Glauben her wehren.

Richard Bösch: *„Weniges scheint heute notwendiger als die heilsame Zivilisierung der Gewaltpotenziale in Religion und Politik“ heißt es in der Beschreibung Ihres Lehrstuhlprofils. Wie schätzen Sie die Rolle der kirchlichen Friedensbewegung bzw. der Friedensbewegung insgesamt mit Blick auf diese große Aufgabe ein?*

MS: Ich denke, dass die kirchliche Friedensbewegung, quasi stellvertretend, andere Orte der Kirche und die Gesellschaft an die Wirklichkeit tödlicher Gewalt und die Möglichkeit gewaltfreier Konfliktlösungen

erinnert. Das mag manchmal sperrig oder fast realitätsfern utopisch klingen. Aber es sind eben auch Stimmen, auf die nicht zu verzichten ist und die auch etwas kosten. Margot Käsmann ist damals als Vorsitzende der EKD ja nicht nur wegen des Glases Rotweins zu viel zurückgetreten, sondern auch, weil sie durch ihren Satz „Nichts ist gut in Afghanistan“ schon vorher stark angegangen wurde.

RB: *Nimmt man den Indikator Mobilisierung (z. B. Beteiligung an Protesten, Mitgliederzahlen von Friedensorganisationen etc.), so liegt die letzte „Hochzeit“ der Friedensbewegung in den 80er Jahren, u. a. verknüpft mit der Debatte um die Nachrüstung. Inzwischen hatten wir zwei Irakkriege, die Jugoslawienkriege, Kriege in Afghanistan, Sudan, Mali, Ukraine, Syrien, um nur einige wenige zu nennen... All diese bewaffneten Konflikte waren bzw. sind auf vielfältige Weise mit Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Europa verknüpft. So gibt es zweifellos einen Zusammenhang zwischen dem noch nie dagewesenen Niveau der Migrationsbewegungen, militärischen Interventionen und Rüstungsexporten, ganz zu schweigen von einer globalen Wirtschaftsordnung, welche die Interessen der ohnehin starken Staaten und Weltregionen widerspiegelt und weitere Teile der Welt auf vielerlei Weise ausschließt. Dieser Erkenntnis zum Trotz: Die Unterstützer*innen der Friedensbewegung sind immer weniger geworden. Haben Sie eine Erklärung dafür?*

MS: Ich denke die Antwort liegt schon in Ihrer Frage. Sie brauchen, und zwar zurecht, relativ langē, um die komplizierte Verflochtenheit von kriegerischer Gewalt mit anderen Faktoren in einer Frage zusammenzuführen. So geht es wohl vielen, auch den Gutmeinenden. Man muss sich schon gut auskennen und sich auf Themenfelder einlassen, um sich politisch sinnvoll zu engagieren. Ich denke, dass Bewegungen wie pax christi zunehmend die Aufgabe zukommt, überhaupt erst die Wahrnehmung zu schärfen für Ursachen von Gewalt und für Ansatzpunkte des Engagements.

HO: „Die Organisationen in der Friedensbewegung sollten nicht immer das Klagelied auf die sinkenden Mitgliederzahlen anstimmen. Sie sollten sich vielmehr als kampagnenfähige Aktionsgemeinschaften verstehen, die eben von Zeit zu Zeit von unterschiedlichen Unterstüt-

zer*innengruppen getragen werden.“ – Diesen strategischen Rat hat pax christi Rottenburg-Stuttgart vor kurzem von einem wohlmeinenden Berater bekommen. Können Sie als Neumitglied von pax christi etwas mit diesem Rat anfangen?

MS: Damit kann ich sehr wohl etwas anfangen. Ich kann das nur bestärken. Wie alle großen und kleineren Institutionen ist auch pax christi Teil einer beweglicher gewordenen Gesellschaft. Menschen binden sich nicht mehr so dauerhaft und verbindlich, sondern man entscheidet von Ereignis zu Ereignis ob es noch passt, oder ob sich Engagement und Loyalitäten verändern müssen, Organisationen verlagern das gerne pessimistisch nach außen: Die Parteien klagen über die unpolitische Jugend, die Kirchen über den Verlust des Glaubens und soziale Bewegungen über die Passivität der Masse. Abgelesen wird das immer daran, dass nicht mehr

so viele beim Eigenen mitmachen wie in vergangenen Zeiten.

Vielleicht lässt sich hier tatsächlich etwas von einer pastoralen Theologie lernen. Theologie ist Treue zum Realen, ist Solidarität mit „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst, besonders der Armen und Bedrängten“ (Gaudium et Spes 1). Ob das in einer großen kirchlichen Institution passiert oder in beweglichen Netzwerken, in denen sich Kirche und Christ*innen einbringen, das ist vielleicht gar nicht so entscheidend. Überall, wo für Gerechtigkeit gekämpft, wo Menschenrechte eingeklagt und Versöhnung ermöglicht wird, ereignet sich etwas vom „pax christi“, von Gottes Frieden. Wie an vielen Orten der Kirche dürfte es nicht so sehr um das eigene institutionelle Überleben, sondern um die Qualitäten und Verheißungen gehen, für die man da sein will. Das wäre übrigens auch gut biblisch: „Suchet aber zuerst sein Reich und



Ehemalige Bunkeranlage in Mutlangen; heute als kommunales Steusalzlager genutzt



Pilger*innen auf dem Weg zum Bühler Friedenskreuz



Zu Beginn des Staffellaufs „Frieden geht!“ steigen Friedenstauben-Luftballons in den Himmel

seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (Mt 6,33).

RB: *Das Friedensengagement von pax christi ist innerhalb der katholischen Kirche nicht ganz unumstritten, auch weil wir manchmal über die amtskirchlichen Positionen hinausgehen oder, anders ausgedrückt, uns politisch mehr trauen als die Kirche. In den Reihen der nichtkirchlichen Friedensorganisationen wiederum werden wir als dezidiert kirchlicher Akteur wahrgenommen. Manchmal führt dies zu einem Gefühl, zwischen den Stühlen zu sitzen. Wie nehmen Sie die Rolle von pax christi an dieser Schnittstelle wahr?*

MS: Die Rolle zwischen den Stühlen wird heute zu einer wichtigen und entscheidenden. Vielleicht ist sie für eine christlich-engagierte wie intellektuell redliche Existenz sogar die einzig mögliche. Ich sehe die Gefahr, dass die Spannungen und Gegensätze im Biographischen wie im Politischen offenbar nicht mehr auszuhalten sind und deshalb nicht mehr gehalten werden. Dann kappt man die Verbindungen und springt in identitäre Container. Und um diese Identitäten zu schützen, wird Anderes abgewertet – in der Konsequenz bis in die Vernichtung.

Mit Blick auf die Amtskirche müssen Bewegungen wie pax christi manchmal über das hinausgehen, was dort vertreten wird, um die Kirche an ihre eigene Botschaft von Gerechtigkeit und Frieden zu erinnern. Und im außerkirchlichen Kontext ist man natürlich mit all den oft skeptischen Zuschreibungen

konfrontiert, die sich aus persönlicher Erfahrung und öffentlicher Wahrnehmung von Kirche ergibt. Das gilt übrigens auch für andere Orte, etwa den Gottesdienst. Bruno Latour, der französische Sozialwissenschaftler und Katholik, beginnt sein Buch „Jubilieren über religiöse Rede“ mit dem Gefühl, zwischen den Stühlen zu leben. Wenn er im Gottesdienst sitzt, ärgert er sich über die schlechte Predigt und die uninspirierte Liturgie – und wenn er aus der Kirche kommt, ärgert er sich über die ignorante Verachtung des christlichen Glaubens. Man muss die richtigen Verbindungen suchen – und die gibt es.

RB: *Herr Professor Schübler, nicht selten werden „die Kirchen“ ermahnt, nicht allzu politisch zu sein. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass sich kirchliche Vertreter*innen, insbesondere auch aus den Verbänden, etwa mit Blick auf den Umgang mit geflüchteten Menschen, sehr stark im öffentlichen Diskurs artikulieren und sich als Teil sozialer Bewegungen, eben z. B. der Friedensbewegung, verstehen. Wie schätzen Sie als „praktischer Theologe“ die Situation ein? Braucht eine politische Zivilgesellschaft kirchliche Akteure? Und erlauben Sie mir den Zusatz: Braucht sie pax christi?*

MS: Ich denke gerade in der Solidarität mit geflüchteten Menschen haben die Kirchen viel richtig gemacht. Die staatlichen Stellen waren auf die vielen Ankommenden ja nicht vorbereitet und da waren es die lokalen Netzwerke, die Asylgruppen und gemeindlich Enga-

gierten, die einfach angepackt haben, die auch Ressourcen, Räume etc. zur Verfügung stellen konnten. Als praktischer Theologe ist es dann nicht die Frage, ob es die Kirche braucht. Die Frage lautet, welche Kirche es braucht. Es gibt Kirche und in Deutschland speziell als personal- und finanzstarkes Netz von Organisationen. Die Frage wird in Zukunft aber lauten: wofür setzt sie ihr finanzielles, kulturelles und religiöses Kapital eigentlich ein? Die marktförmige Dynamik einer globalen Weltgesellschaft legt nahe: vor allem für die Sicherung dieser Ressourcen und die Profilierung der eigenen Religionsidentität. pax christi steht für die Alternative dazu, nämlich die christliche Identität im Engagement für die säkulare Bedeutung des Evangeliums zu verstehen, die aus Gründen des Glaubens den eigenen Religionsbereich überschreitet und für das Wohl und Leben aller Menschen eintritt.

In Zeiten religiös aufgeheizter Konflikte wird es entsprechend religionsensible Akteure der Zivilgesellschaft wohl wirklich brauchen. Deshalb ist die Rolle zwischen den Stühlen so wichtig, weil man nicht ohne die jeweils andere Seite agieren kann. pax christi könnte nicht nur zur Befriedung politischer Konflikte beitragen sondern auch zur Zivilisierung von Religion.

HO: *Was geben Sie pax christi aus der Sicht eines Mitglieds für die Zukunft mit?*

MS: Hart an der Wirklichkeit bleiben – der christliche Glaube ist Treue zum Realen und zur Wirklichkeit.